

Im warmen Nest.

Roman von E. von Winterfeld-Warnow.

(5. Fortsetzung.)

Mit demselben Eifer, mit dem sie sonst Croquet und Tennis gespielt hatte, tippte sie jetzt.

Und es war gut so. Darüber vergaß sie alle törichtesten Gedanken, die für ihr Köpfchen doch noch sehr verfrüht kamen. Manchmal wollten sie ja wieder aufstehen; aber dann ließ sie in den Garten, setzte sich in die Schaukel und schwing sich hoch in die Luft, oder sie sollte mit Beiter Bruno in Feld und Wald umher.

Als sie die Schreibmaschine meiste, sollte erst mal die Kochkunst dazukommen. Hier war sie keine schlechtere, als die Schreibe- und Schreibmaschine. Unerbittlich ließ sie ihre Schülerin jede kleinste Arbeit selbst tun, selbst versuchen. Da half kein Sträuben und kein Sichfürchten. Sie mußte lernen, den Hasen abzuziehen und die Gans auszuschneiden, Fische zu schuppen und Kartoffeln zu schälen. Und wenn Gertrud auch betäubt ihre Finger betrachtete, so sagte sie nicht: „Trud, das hilft nicht. Hier war willst du man erst. Nachher werden die Fingers auch wieder weiß.“

Und Gertrud tat alles, was die Alte wollte. So vergingen die Monate in Eeseff. Nun waren die Schwestern schon lange allein. Der Winter war ins Land gekommen; aber er verging ihnen rasch bei Arbeit und Tätigkeit.

Da erhielt Klara eines Tages ein Telegramm von Henning: „Treffte abends 9 Uhr ein.“

Klara schüttelte erstaunt den Kopf. „Treffte Henning? Was wollte er hier? Es war doch von Wismar, wo er die Ingenieur-Akademie besuchte, bis zu ihnen eine weite Reise. Im Herbst war er so lange hier gewesen, und zu Weihnachten kam er wieder. Was wollte er nur jetzt hier?“

Gertrud freute sich auf den immer lustigen Bruder. Das war doch eine Abwechslung in dem täglichen Einerlei! Aber Klara konnte sich nicht freuen. Sie hatte ein seltsames Gefühl der Bangigkeit, dessen sie sich nicht erwehren konnte.

Die Stunden, die ihr sonst viel zu rasch dahingingen, schlichen heute. Mit dem Achzug konnte Henning nicht ankommen sein, sonst hätte er schon hier sein müssen. Klara nahm sie an, daß er erst mit dem Sehnurzuge kommen würde.

Die Schwestern saßen bei der Lampe mit Weihnachtsarbeiten beschäftigt. Für den Augenblick erwarteten sie den Bruder nicht, und gerade da ging die Haustür.

Gertrud sprang auf und lief hinaus.

„Klara, da ist er schon!“

Sie war schon draußen, ehe diese sich erhoben hatte, und zog den Bruder hinter sich ins Zimmer.

Einen raschen Blick warf Klara auf ihn. Er sagte ihr genug.

Mit etwas gezwungener Lustigkeit begrüßte Henning die Schwester. Sie sah dem Bruder nur in die flackernden Augen und wußte, daß da etwas nicht in Ordnung war. Sie ließ es vorläufig auf sich beruhen und sagte: „Du wirst hungrier sein. Komm ins Eßzimmer, es ist alles bereit.“

Das kleine, rothhaarige Stubenmädchen meldete: „Die Kartoffeln sind gleich fertig, läßt Klara sagen.“

„Wo, meine alte Kiele forgt für mich?“ rief Henning. „Bratartoffeln um zehn Uhr abends sind freilich noch hygienischer Standpunkt als nicht empfehlenswert; aber sie weiß, was ihres Jungen Lieblingsgericht ist, und das muß es geben. Bravo, alle Kiele!“

Seine Unbilligkeit schien Klara heute so unnatürlich. Oder täuschte sie sich?

Sie nahmen an dem zierlich gedeckten Tisch Platz.

In Klaras ernstem, ruhigen Augen stand noch immer die Frage: „Wo kommst du jetzt her? Wo warst du so lange?“

Henning ahnend einige Bissen, noch ein Glas Wein herunter, dann legte er die Gabel beiseite.

„Wo, weißt du, du bist Klara's Effe, aber nicht allzuviel Ehre an“, sagte Gertrud. „Bist du denn schon fertig? Rimm doch noch! Hier sind auch Äpfel, von dem großen Goldreintennbaum am Joun drüben.“

„Dante, Trudel, ich bin fertig. Ich muß auch viel erzählen, sehr viel. Aber wenn du müde bist, geh nur zu Bett, morgen ist ja auch noch ein Tag. Klara läßt vielleicht noch ein bißchen mit mir was.“

Klara verstand ihn gleich.

„Ja, Kleinen, geh schlafen. Du stehst jetzt immer so früh auf. Ich komme bald nach. Henning hat recht, morgen ist Zeit genug für alle Erzählungen.“

Gertrud machte ein befremdetes Gesicht; aber sie ging doch mit einem kleinen Seufzer. „Ach sie läßt, daß Henning anders was als sonst.“

Klara schloß erst die Haustüre ab, wie sie es jeden Abend tat. Sie drehte das Licht in dem hohen Trepp-

penhaufe und im Korridor aus. Dann kam sie ins Wohnzimmer zurück, wo Henning noch wartend am Tische Tische stand und ungeduldig mit den Fingern auf der Tischplatte trommelte.

„Klara setzte sich ihm gegenüber und sah ihm voll ins Gesicht. Die erzwingene Lustigkeit war daraus verschwunden. Eine nervöse Spannung bebte in den Nasenflügeln, zitterte um den Mund. Nun zupfte seine Hand an dem blonden Bärtchen und zerrte daran mit ungeduldiger Hast.“

Klara schweig noch immer. „Herr Gott, so rede doch einen Ton!“ sagte er endlich.

„Ich warte auf das, was du mir zu sagen hast.“

„Ach, was soll ich dir zu sagen haben? Viel — allerlei. Aber das kommt doch erst nach und nach. Man kann doch nicht so mit der Tür ins Haus ... Sag mal, hast du keine Zigarette? Meine sind alle geworden.“

„Ja, die habe ich; aber laß das jetzt. Nachher, in deinem Zimmer, findest du welche. Du weißt, ich habe das Rauchen nicht allzugen in meinem Wohnzimmer. Darin bin ich altmodisch.“

„Ach so, ja, verzeih!“

Er klopfte wieder mit den Knöcheln auf den Tisch.

Sie legte ihre linke Hand auf seine unruhigen Finger. Dann zog sie ihn in einen Sessel neben sich und sagte ernst: „So, Henning, was dich drückt, ist mir nun schon ziemlich klar. Du sollst es mir aber selbst sagen. Und nun also, bitte, wo warst du in der Zeit von Anfang des Achzuges bis um zehn, als du hier ankamst?“

„Bei Salzburg.“

„Ah, das dachte ich mir! Und?“

„Und dann in Klarahütte.“

„Wo? Draußen?“

„Ja, bei meinem lieben Bruder Wilhelm und meiner heiliggeliebten Schwägerin Eva.“

„Laß den höhnischen Ton, Henning! Du wolltest Geld? Kommst du nicht aus?“

Er antwortete nicht.

„Aber weshalb schrieist du nicht? Diese Reise kostet doch erst recht unendlich viel Geld. Salzburg hätte dir doch sicher einen Vorschub gegeben auf deine nächsten Monatszinsen.“

„Du irrst; Salzburg gibt nichts — gar nichts!“

„Er wird schon, wenn ich mit ihm spreche. Wir gehen morgen abend mal zusammen zu ihm.“

„Morgen muß ich wieder in Wismar sein.“

„Was mußt du? Henning! Auf einen Tag kommst du von dort hierher?“

„Nein, nur für eine Nacht.“

Er sprang auf und schrie fast: „Herr Gott, das ist ja zum Verdrüßlichen! Na also, ich will dir sagen, was ich habe: Ehrenscheine hab ich, die müßen morgen beglichen sein.“

„Henning, du hast gespielt?“

„Auch Klara war aufgeschlagen. Dann fragte sie tonlos: „Wieviel?“

Klara sagte kein Wort. Nur ihre Hände preschten sich fest ineinander, und durch ihren Sinn slog der Gedanke: „Wie genau Vater seine Kinder konnte.“

„Na ja, nun mach nicht ein Gesicht wie die Medusa. So schredlich ist das doch nicht, wenn man Besitzer von 120.000 Mark ist. Wofür habe ich die nun? Damit mir Salzburg mit der glattesten Miene von der Welt sagt: „Mein lieber Henning, Ihre Zinsen sind am Ersten fällig. Ich will sie Ihnen aber gern vorher geben. Mehr kann und darf ich nicht tun. Münderfelder darf ich nicht angreifen.“ Und Wilhelm? Wilhelm sagt mir nicht minder höflich: „Ich kann dir nichts geben. Klarahütte hat noch keine Ueberschüsse, und aus dem Gewerbe habe ich alle eure Gelder bei der Erbteilung herausziehen müssen; das geht jetzt auch nur gerade seinen täglichen Gang weiter. Ich bedauere unendlich.“ — Na, ich bedauere auch unendlich, und Eva bedauerte noch mehr, daß ich so rasch wieder gehen wollte, und dann stand ich draußen. Nun bin ich Besitzer eines Vermögens und kann doch nicht daran. Ich könnte mir also noch gerade einen Revolver kaufen, wenn ich nicht schon einen hätte, und mit einer Axt gel vor den Kopf schleien; oder ich gehe zum Wucherer und pumpe auf einen Monat Zins mit 10 Prozent. Das wählst du mir wie eine Lawine und schneit mit so nach und nach den Hals zu.“

Klara stand jetzt dicht neben ihm. Sie sah ihm ernst ins Gesicht.

„Henning, bestimme dich! Du schiltst und redest und machst andere dafür verantwortlich. Wer ist denn schuld?“

„Herr Gott, ja, ich selbst — selbstverständlich! Aber wenn man denkt, was das nun sein eigenes Geld —“

„Ja, da liegt der Haken! Sieh Henning, wenn Vater noch lebte, dann hätte ich nur auch deine Julage oder deinen Wechsel, wie du es nennen willst, und du könntest auch nicht daran denken, zu jenen. Ach, das ist schredliche Spiel! Wie ich es höre! Wie kam es denn nur? Ich denke, ihr Studenten, ihr spielt nicht?“

„Nein, eigentlich ja nicht. Aber wir hätten da ein paar tolle Bankerrollen trennen gelernt.“

„Ja, was soll denn nun werden? Bis morgen muß bezahlt werden?“

„Bis morgen abend. Klara, könntest du denn nicht?“

„Zögernd hielt er inne. „Ach, Henning? Ich besitze doch nichts allein. Was uns drei Schwestern gehört, gehört uns zusammen, und wenn ich auch Trudel fragen könnte, so ist Gisse doch nicht dabei.“

„Gisse tut hier nichts, sie hat also auch nicht mitzubestimmen. Die Ziegelei — das bist du, Klara, und das weißt du auch. Klara, kannst du mir nicht helfen?“

Das ernste, ruhige Mädchen wandte sich ab. Sie wollte nicht zeigen, wie schredlich schwer ihr der Kampf wurde. Ja, sie konnte ihm helfen. Da drin in ihrem Schlafzimmer stand ein alter Geldschrank, der noch von Vaters Zeit her kam. In dem lagen wohlbehalten 3000 Mark, das Erste, was die Ziegelei an barem Ueberschuss gebracht hatte seit den Monaten, da sie in ihren Händen war. Und nun sollte sie das Geld hergeben — hergeben für eine leichtsinnig durchspielte Nacht?

Wußte der Bruder, was er damit forderte?

Und doch! Sollte sie ihn Wucherhänden überlassen? Nein, das nicht, nur das nicht! Wie schredlich konnte das enden! ...

„Klara!“

Die Stimme des Bruders klang so bittern. Und nun trat er ihr näher. Er sah sie an. Das war wieder der Blick der hübschen, treuerhigen Blaugaugen. Es glimmte etwas von Hoffnung, aber auch von dem alten Leichtsinn in ihnen auf.

„Doch doch die leidenschaftlichen Menschen immer die lebenswichtigsten sein müssen! Sie selbst war immer so zuverlässig, aber auch so schwerfällig und langweilig gewesen; aber immer ein Arbeitsgaul für andere, immer der Padesel für die Geschwister. Ein leiser Seufzer slog von ihren Lippen. Aber dann sagte doch ihr gutes Herz. Wie der Bruder so bittern vor ihr stand, da konnte sie nicht gut nein sagen. Und war's nicht doch ein stolzes Gefühl, ihm zu helfen?“

Entschlossen blidte sie auf.

„Ja, Henning, ich will dir das Geld geben; aber —“

Er ließ sie gar nicht aussprechen. „Ich verspreche dir, nicht wieder zu jenen. Ach, Klara, ich bin ja so froh! Ein Stein wie ein Zentner so schwer fällt mir vom Herzen. Am liebsten holte ich mir jetzt noch die Trudel und tanzte mit ihr durch die Straße!“

Leise schüttelte Klara den Kopf. So rasch verfog aller Kummer, alle Neue? Wie war es möglich, daß man so rasch vergaß?

Doch ließ sich das durch Reden ändern? Da rebete nur das Leben. Das aber sprach manchmal eine sehr ernste Sprache.

„Komm!“ sagte sie nur.

Sie ergriß ein Licht und ging ihm voran in ihr Zimmer. Sie schloß den Geldschrank auf und entnahm ihm die 2800 Mark, die er haben mußte.

Er wollte ihr jubelnd um den Hals fallen; sie wehrte ihm ab: „Vach nur! Zeig mir durch die Tat, daß du mir dankst. Und nun geh schlafen, dein Zimmer ist in Ordnung.“

Sie schob ihn aus der Tür. Sie mußte allein sein. Frühte sie doch wie eine Mutter für die jüngsten Geschwister, und wie eine Mutter empfand sie jetzt zwiefältige Gefühle: den Schmerz über Hennings Verirrung und doch zugleich die stolze Freude, ihm aus eigenen Mitteln helfen zu können.

Als er am nächsten Tage schon wieder abreiste, überzog aber doch der Schmerz, und sie konnte ein unbestimmtes Bangen nicht unterdrücken.

Das Wohnhaus von Klarahütte lag im tiefen Schnee, verschlafen, verlassen im schneedeckten Garten. Die Wege waren verschneit und ebenso die kleinen Brücken über einem Wasserlein, das sich zwischen ihnen hindurchschlangelte. Die Sandsteinfiguren vor der Veranda hatten weiße Hübschen auf und standen gleichsam Wache vor den schlafenden Gardinen.

Aber draußen bei der Glasstutze stampften die Maschinen, flutete das Leben. Die Kinder der Arbeiter saßen auf kleinen Schlitten einen Abhang hinunter, janzend und lachend. Nur hinten im Park die Märchenvilla schlief in tiefem Schnee.

Hier hatte nur ein Mensch den Winter freudig begrüßt: die kleine Effe. Sie jubelte, als die ersten Blüten fielen, sie freute sich so auf die Robelbahn und auf das Schlittschuhlaufen.

Tagegen bestellte sich Frau Evas Laune nicht. Im Gegenteil, nun sah man erst recht hier brauchen abgeschlitten von aller Welt. Früher hatte der Schwiegervater manchmal den Wagen oder Schlitten zur Verfügung gestellt. Jetzt tat es Klara wohl auch; aber Eva wollte den Schwieger nicht verpflichtet sein, und jede größere Bestellung war noch durch die Trauer um den Schwiegervater verboten. Spaziergänge im Schnee aber löste sie. Was hatte man auch davon? Weit kam man nicht. Ch man nur hier draußen unterkämpfte und sich nasse Füße holte oder nicht! So lag

sie schon noch lieber auf der Chaiselongue und knabberte Pralines.

Eva hatte schon oft dawongesprochen, daß man doch einen Wagen haben müsse. Wilhelm wehrte aber energisch ab. Eva bohrte jedoch leise weiter, manchmal mit Bitten, ein andermal mit Schmolten, und endlich stand eines Tages eine entzückende Equipage vor der Tür.

Hellbraune Leder mit geschorenen Mähnen und tupierten Schwänzen. Blühendes Silbergeschirr. Ein leichter, blau ausgefärbter Jagdwagen, und auf dem Bod der Kutschler in tadelloser, vornehm-einfacher Livree.

Endlich!

Befriedigt blidte Eva auf das Gefährt, und zum erstenmal seit Monaten bot sie ihrem Manne aus eigenem Antrieb eine Zärtlichkeitsbezeugung, indem sie Leide Arme um seinen Hals legte.

Effe sprang jubelnd um Wagen und Pferd herum.

„Und nun macht euch fertig! August fährt so lange einige Male um den großen Rasenplatz, damit die Pferde beim Stehen nicht unruhig werden.“

Es war Wilhelm sehr schwer geworden, seiner Frau diesen Wunsch zu erfüllen. Seine beiden Werke bedurften augenblicklich einer Zeit der Ruhe. Er hatte zu viel Geld für die Geschwister flüssig machen müssen. Das war bei den bestundierten Werken doch zu spüren.

Da waren die beiden schönen Pferde, der Wagen samt Geschirr und Livree eine große Ausgabe. Er hatte auch überlegt, ob er nicht ein Auto statt dessen anschaffen sollte. Chausseur statt Kutschler und Benzinerbrauch statt der fressenden Pferde — es wäre dasselbe gewesen, nur Frau Eva darauf vielleicht noch stolzer. Aber bei vernünftiger Erwägung fand er doch, daß die Pferde zu Zeiten, da sie nicht zu Ausfahrten benutzt wurden, ihm noch zu kleinen Geschäftszwecken nützen könnten. So entschloß er sich für die Equipage.

„Wohin wollt ihr?“ fragte er, als seine Frau mit Effe, zur Ausfahrt gerüstet, aus dem Hause trat.

„Wohin? Selbstverständlich zu Klara!“

„Ja, ja, zu den Tanten!“ janzte Effe. „Die guten Tanten werden sich auch so schredlich freuen, wenn sie sehen, was wir von dem allerbesten Pappi geschenkt bekommen haben!“

Das war nun nicht gerade der Grund gewesen, warum Eva so selbstverständlich als Ziel das elterliche Haus angegeben hatte. Es war vielmehr der Wunsch, den Schwägerinnen zu zeigen: Nun habe ich es eben- so gut als ihr. Nun gebrauche ich eure Gnade nicht, wenn ich fahren will. Im Gegenteil, mein Fuhrwerk ist nun das viel elegantere. Eure alte Familienkutsche ist die richtige Arche Noah gegen diesen flotten, leichten Jagdwagen. Und was das Haus angeht, so erreiche ich auch das noch. Wilhelm muß bauen — er muß! — Oder mindestens anbauen. Und dann schaffe ich mir auch darin ein neues, viel schöneres Heim, als es das alte, große, düstere Patrizierhaus ist. Dann will ich mal sehen, wer die Glücklichere von uns ist.“

Das alles sagte sie nicht laut, aber es ging durch ihren Kopf, während sie der Stadt zurollten. Und die Gedanken mußten sich wohl sehr deutlich auf ihrem Gesicht spiegeln, denn die kleine Effe sagte auf einmal, „Mutti, du bist doch so still, und du siehst aus, als ob du dich nicht freustest. Du siehst gar nicht lustig aus, eher böse. Mutti, freust du dich denn nicht? Ach, es fährt sich doch so himmlisch mit unserem Wagen! Aber eigentlich fahre ich ebenso gern mit den Tanten — das ist fein. Tante Klara hat immer Schokolade und Äpfel mit, und wenn wir dann aus der Stadt heraus sind, dann darf ich essen. Und Tante Trudel, die macht lauter Juch mit mir, so daß sich Joseph manchmal umgucken muß, weil er sich das Lachen nicht verbeifhen kann.“

Ein hersehastlicher Kutschler auf dem Bod darf nicht lachen. Er darf gar nicht tun, als ob er etwas von dem Gespräch hinter sich verstände. Sieh nur, wie gerade unser Kutschler sieht!“

„Ach, Mutti, Joseph darf das schon. Der ist schon dreißig Jahre bei Großpapa gewesen, und der hat die Tanten schon alle gefahren, als sie noch so klein waren!“

Sie zeigte ungefähr die Größe einer kleinen Katze. Und dann trat er sie später auf seine Pferde gefest und hat sie reiten lassen. Und seine Pferde sind auch schon dreizehn und vierzehn Jahre alt, sagt Joseph, na, und der muß es doch wissen. Und wenn wir abends zurückkommen, und ich bin müde, dann legt mich Tante Klara längs auf den Rücksitz, und da kann ich schlafen, bis wie zu Hause bin. Und noch feiner ist's, wenn Tante Henning da ist oder Bruno Bergfeld. Dann kommt man aus dem Wagen gar nicht heraus. Tante Henning, der macht lauter dummes Juch. Ach, ich mag Tante Henning ja und zu gern!“

Eva hörte nicht allzuviel auf das Geplauder der Kleinen. Nur das hatte sie wieder unangenehm berührt,

daß Effe mit solchem Entzücken von allem sprach, was sie bei den Tanten erlebte, und ein Gefühl der Eifersucht wollte sie beschleichen.

Aber eigentlich war Effe stets über alles entzückt. Sie war ein seltsames Kind. Ob sie — Eva — auch mal so sonnig gewesen war? Effenkind hieß sie nicht umsonst. Sie war der verklärte Sonnenstrahl mit ihren goldhellen Haaren und dem zarten Figürchen.

Da hielten sie vor dem Hause.

In demselben Augenblick rief Effe schon: „Tante Klara, Tante Klara, komm heraus und sieh doch!“

„Aber, Effe, schrei doch nicht von draußen her, das schidit sich doch nicht. Wir müßen doch aussteigen.“

„Ach, nein, nein, bitte, bitte, liebe Mutti, nicht aussteigen! Die Tanten sollen uns doch so sehen, hier drin, wie wir hier sitzen. — Riele!“ schrie sie dann in lautesten Tönen. „Riele!“

Halb unwillig, halb lächelnd gab Eva nach. Es pridellte sie ja auch, gleich im ersten Augenblick auf Klaras Gesicht zu sehen, welchen Eindruck das neue Gefährt auf sie machen würde. Sie blieb also erwartungsvoll sitzen.

Der gutgeschulte Kutschler vergog keine Miene. Er wippte nur einmal leicht die Peitsche. Da wurde die Haustür geöffnet, und Eva, die kleine Rothhaarige, steckte den Kopf durch den Spalt, verschwand aber sofort wieder.

„Klara könnte ihr Mädchen auch besser erziehen“, sagte Frau Eva ungeduldig.

Nun wurde es aber im Hause lebendig. Eva hatte doch wohl die große Neuigkeit verkündet. Auf der Schwelle erschienen alle benennenswerten Knecht Riele, Gertrud und Eva — die drei Parzen in schönster Abstufung.

„Ist meine Schwägerin nicht zu Hause?“ fragte Eva förmlich.

„Klara ist im Kontor“, war Gertruds Antwort. „Es tut mir leid, Eva, wenn du nur meiner Schwester einen Besuch machen wolltest. Ich darf Klara aber augenblicklich nicht stören. Onkel Salzburg ist da und Thiene. Sie machen Monats-Ab-schluß.“

Gertrud war doch ein rechter Schlingel. Sie tat der stolzen Schwägerin nicht den Gefallen, ein Wort über die neue Erzeugnischaft zu sagen. War Eva abern, gut, so konnte sie es auch sein. Sie hatte auch die Schwägerin mit diesen förmlichen Worten ruhig wieder ab-schafen lassen. Aber da hatte sie nicht mit Riele und nicht mit Effe gerechnet.

Riele schlug beide Hände über den Kopf zusammen.

„Ach, du mein Gottchen, wie fein, wie fein! Nun hat Klarahütte auch schon eine Equipage — sie lagte natürlich Equipage — „nee, nee, und so feine Pferde und Silbergeschirr, und alles blank!“

„Ja“, schrie die Kleine, „und Riele, das ist nun ganz unser Eigen! Ach, Riele, ich freue mich so. Und nächstens komme ich und hole dich ab, Riele, dich ganz allein!“

„Das soll ein Wort sein, Effenkind, du host mich ab.“

Eva sah und groelte innerlich. Was machte sie nun mit ihrem Triumphe? Gerade vor Klara hatte sie sich damit brüsten wollen. Ob der Backfisch, die Gertrud, und die beiden dummen Mädchen sie sahen, daran lag ihr wirklich nichts.

„Dann grüße also Klara von mir, und ich hätte sehr bedauert, sie nicht zu treffen.“

„Werde ich bestellen“, sagte Gertrud ruhig, und mit loternstem Gesicht fügte sie hinzu: „Eine Bittentarte ist wohl nicht nötig — ich werde es wohl auch so nicht vergeffen.“

„Underschämte Krabbel!“ murrte Eva zwischen den Zähnen. Es hörte über niemand, da in demselben Augenblick Effe rief:

„Tante Trudel, zieh dir doch einen Mantel an und komm mit! Wir fahren noch ein bißchen durch's Lieb-lofenviertel, nicht, Mutti?“

„Dant dir schön, Effenchen, ein andermal. Heute habe ich gar keine Zeit — große Gänseflacherei. Des-halb war auch erst niemand oben, als ich vorgelassen seid. Das müßt ihr entschuldigen.“

„August, fahren!“ sagte Eva nur. Sie nicht hochmütig zurück, Effe winkte mit der Hand, und fort brauchten die edlen Zücker mit dem eleganten Gespann und seinen eleganten Insassen.

Gertrud schloß sehr energisch die Haustür.

„Rogel!“ knirschte sie zwischen den Zähnen.

„Aber, Trudchen, wie konntest du man so sein!“

In Nietes Ton lag eine ganze Staa-re der verschiedenartigsten Vorwürfe.

„Nein, ich bitte dich! Was soll denn Frau Brachmann von dir denken, wo ich dich erzogen habe!“

War sie etwa anders? Wie man in der Wald schreit, so schallt es wieder heraus. Nein, Riele, darüber werde ich nie Reue empfinden. Und nun komm, mir ist un-tere Gänseflacherei wichtiger als die ganze Equipage meiner teuren Schwägerin. Ich gönne sie ihr von Herzen, und ich will ihr noch alles Mögliche außerdem gönnen, schon,

weil sie die Mutter von dem süßen Ding, der Effe, ist.“

Und unsere drei Parzen verschwanden in der Kutsche ...

Der Monatsabschluss, bei dem Klara mit Justizrat Salzburg und Thiene gefessen hatte, als Eva vor dem Hause vorgefahren war, hatte sich recht günstig gestaltet. Klara hatte mehrere neue Verbindungen angeknüpft, z. B. nach Stettin, wohin die Steine auf dem Wasserwege in großen Rähnen erst auf dem Kanal, dann auf der Ober direkt verfrachtet werden konnten, und so war es ihr möglich geworden, auch mehr in Rohmaterialien abzuschließen und einer Vergrößerung des Betriebes entgegenzusehen.

Sie hatte sich auch über einige Konkurrenz-Unternehmungen genau unterrichtet, so über die jetzt überall neu auftauchenden Sandsteinfabriken, die weiße Steine aus Sand und Kalk produzieren. Sie wurden scherzweise Sandfontitorien genannt und schienen eine Zukunft zu haben. Doch hier in der Gegend gab es keine. Hier hatte der Boden nicht die dazu nötigen Bestandteile. So schien eine Gefahr für sie ausgeschlossen. Natürlich mußte nun auch demnächst die Neuanlage des Ofens folgen.

Salzburg schmunzelte.

Die Klara machte sich, die würde schon werden. Wie sicher sie jetzt schon die Fachausdrücke: Kopsiegel und Falzriegel und Rundziegel gebrauchte.

Wo die ersten 3000 Mark Ueberschuss geblieben waren, hatte sie ihm nicht verschwiegen. Er hatte nichts dazu gesagt. Dem Jungen mußte geholfen werden, das war selbstverständlich; nur er hatte die Münder-gelder nicht angreifen dürfen. Hof-fentlich kam es wenigstens nie wieder vor.

Die Unterredung war beendet. Klara schloß ihre großen Bücher fort und bat Salzburg, noch mit zu ihnen herüberzukommen. Thiene war schon früher gegangen, da mit ihm nur einige Besprechungen über den Betrieb nötig gewesen waren.

Justizrat Salzburg war nicht abgeneigt, noch ein Stündchen zu verplaudern. Natürlich war das erste, was sie nun brühen hörten, die Erzählung von Evas Besuch.

„Donnerwetter, eine Equipage samt Pferden und Kutschler aus der Erde stampfen, dazu gehört allerdings. Ich dachte nicht, daß Wilhelm schon mit solchen Ueberschüssen arbeitete.“

Klara war fast versucht zu sagen: „Ob es auch Ueberschüsse sind?“ Aber sie schwieg. Wußte sie doch genau, welchem Einfluß Wilhelm da erlegen war.

„Sagen Sie, Fräulein Klara, haben Sie eigentlich den Emil noch, den Blödsinnigen? Wie macht er sich denn?“

„Gut! Man kann ihn eigentlich gar nicht blödsinnig, man kann ihn nur schwachsinzig nennen. Sie glauben nicht, wieviel er leidet!“

„Und Sie fürchten gar nicht, daß er Ihnen mal Schaden zufügt?“

„Emil, uns? O nein, der berge für Klara durch's Feuer!“ sagte Gertrud überzeugt. „Wir laden nur manchmal über ihn. Er hat ja zu weilen so komische Ausdrücke. Wenn er jemand nicht mag, dann sagt er immer: „Mut intuhst worden, intuhst oder inspuant worden!“ Besonders, wenn die Ziegler ihn neden. Aber sie tun's auch schon nicht mehr. Jetzt kennt ihn schon jeder hier. Da lassen sie ihn also gewähren. Er ist ja auch immer bereit, wo es etwas zu tragen oder zu helfen gibt.“

„Sonderbar, daß ein Mensch doch noch so weit gebracht werden kann! und sie werden alle gut mit ihm fertig.“

„Alle!“ Am besten Klara und Henning. Und geradezu rührend ist er zu unserer kleinen Effe; die fürchtet ihn auch nicht ein bißchen. Sie spielen zusammen, als wäre er auch ein Kind.“

„Das ist er ja eigentlich auch.“

„Der einzige, den er nicht leiden mag, ist Wilhelm“, meinte Gertrud jetzt.

„Nun ja“, fiel Klara ein, „das ist auch einer aus Klarahütte, das sind nicht wir. Da kommt er nie hin, der ist ihm zu fremd. Das ist kein Wunder.“

„Na, und Eva tut immer, als ob sie ein Reptil seie, wenn sie ihm begegnet“, sagte Gertrud hinzu. „Ich ärgere mich jedesmal selber darüber.“

„Was macht Ihr kleiner Pflegling mit dem schlimmen Rnie, Fräulein Klara?“

„Der ist bald gesund. Die Wunde verheilt gänzlich. Es hat ja Monate gedauert, aber es ist doch endlich gut geworden.“

Klaras Augen strahlten, als sie von ihrem Patienten sprach.

„Das freut mich! Und glauben Sie, es ist auch gut für Sie den Leuten gegenüber. Solche Hilfe tut selber zusammen als Gift und Geldverzett. In ihren Kindern verpflichten Sie sich die Eltern am allermeisten.“

Klara war dunkelrot geworden.

(Fortsetzung folgt.)